

Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Festgottesdienst zum 800jährigen Ortsjubiläum von Kehrenbach am 28.06.2009 (3. Sonntag p. Trin.).

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Predigttext: Römer 12,12

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.

Auf 800 Jahre blicken Sie in diesen Tagen zurück, liebe Festgemeinde – und zugleich auf hundert Jahre FTSV 09. Das ist, beide Jubiläen für sich betrachtet, jeweils eine lange Zeit.

Die Anfänge Kehrenbachs liegen im Hohen Mittelalter: 1209 wird es zum ersten Mal in einem Verzeichnis des Fritzlarer Petersstiftes erwähnt. Das war eine bewegte Epoche: In Magdeburg wurde gerade mit dem Bau des Doms begonnen, des ältesten gotischen Doms in Deutschland. Und weltpolitisch gesehen befinden uns im Zeitalter der Kreuzzüge und der größten Machtstellung des Papsttums. Das Mittelalter war mitnichten langweilig! Hier in Kehrenbach mag es ruhiger zugegangen sein, und dennoch gibt es auch hier aus den vergangenen acht Jahrhunderten eine Menge zu berichten. Die Geschichte dieses kleinen Ortes ist in die große Weltgeschichte eingewoben. Dazu gehört auch die Gründung des Freien Turn- und Sportvereins: ursprünglich ein Arbeiterturnverein. Wissen Sie, welcher inzwischen sehr bekannte Verein im gleichen Jahr gegründet wurde? Borussia Dortmund! Am 19. Dezember 1909 war das. Der FTSV erblickte früher im Jahr das Licht der Welt: schon am 1. Juli. Darauf können Sie stolz sein. Herzlichen Glückwunsch!

Natürlich hat sich viel verändert – vor allem in den letzten Jahrzehnten, in denen wir den Wandel des Lebens besonders spüren. Das Bild von Kehrenbach ist anders geworden. Wo ursprünglich die harte Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft vorherrschte, ist man inzwischen global vernetzt. Aber wahrscheinlich haben frühere Generationen Ähnliches erlebt, wenn sie auf die Vergangenheit zurückschauten. Man könnte fast sagen: Das einzig Beständige ist stets der Wandel, selbst in einem kleinen Ort wie Kehrenbach.

Aber ist das alles, was wir sagen können? Oder entdecken wir bei aller Veränderung auch etwas, das unveränderlich geblieben ist? Darauf jedenfalls weisen uns die Worte aus dem Römerbrief. Sie verknüpfen ihrerseits die Geschichte Kehrenbachs mit der Geschichte Gottes und weisen uns auf den hin, dem wir uns mit allem, was wir sind und haben, verdanken.

Fröhlich und ernst zugleich klingt das, wenn von der Haltung die Rede ist, die unser Leben bestimmen soll. Denn es gibt beides: Hoffnung, aber eben auch Kummer und Trostlosigkeit, und beides wird umfassen vom Gebet, das sich an Gott richtet und ihm unsere Freude und unsere Verzagtheit nennt.

Heute wird die fröhliche Stimmung vorherrschen – nicht nur wegen der Festwoche. Nein, auch vom Lebensstandard her gesehen geht es uns trotz der Krise vergleichsweise gut. Seit über sechzig Jahren haben wir in Deutschland fortwährend Frieden. Wir sind von Naturkatastrophen großen Ausmaßes verschont. Immer wieder erleben wir, dass es in den überschaubaren Zusammenhängen eines Dorfes eine gute und enge Gemeinschaft gibt. Das alles ist keine Selbstverständlichkeit. Der Blick in andere Gebiete unserer Erde lehrt uns, was es für Menschen bedeutet, nicht das Nötigste zum Leben zu haben oder Kriegen und Katastrophen schutzlos und hilflos ausgeliefert zu sein. All das ist Kehrenbach in den

vergangenen Jahrhunderten weitgehend erspart geblieben. Viel Grund also, fröhlich zu sein und keine Trübsal zu blasen!

Man könnte nun meinen, das sei unser eigenes Verdienst. „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“, heißt es im Volksmund. Man müsse nur die Ärmel richtig hochkrepeln, dann komme auch Gottes Beistand hinzu. Solch eine Einstellung ist weit verbreitet. Sie entspricht unserer Vorstellung, dass wir Menschen selbstbestimmt handeln und die Welt frei gestalten und beherrschen.

Aber, liebe Gemeinde: Das ist ein entscheidender Irrtum. Nicht an erster Stelle *wir* selbst, und dann erst mal lange gar nichts, und dann – wenn überhaupt – auch noch Gott, sondern umgekehrt: zuerst Gott! Aus seiner Liebe leben wir. Er hat uns bis hierher geleitet, hat uns beschützt und Wohlergehen geschenkt, hat uns in schweren Zeiten getröstet. Martin Luther wusste in seiner Erklärung zum ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses in einprägsamer Sprache auszudrücken, wie es sich mit uns und Gott verhält: „Ich glaube“, schreibt er im Kleinen Katechismus, „dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit allem, was not tut für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt“ – und jetzt kommt das Entscheidende: „und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit“. Treffender kann man das nicht auslegen, was schon die Erfahrung der ersten Christenheit war: Gottes Güte ist es, die uns in allen Lebenslagen begleitet, seien es fröhliche oder traurige Zeiten. Auf ihn können wir uns verlassen.

Auch wenn das dem Drang nach einem selbst bestimmten Leben nicht entspricht, haben wir als Christen aus unserem Glauben heraus daran

festzuhalten: Gott allein hält und trägt uns. Diese Einsicht ist biblisch, und diese Einsicht ist im wahrsten Sinn des Wortes evangelisch, denn sie entlastet uns von dem sonst übermächtigen Druck, unser Leben und diese Welt alleine meistern zu müssen und uns ständig als die Starken und Fit-ten zu beweisen.

Wie befreiend ist es, zu wissen, dass Gott es gut mit uns meint und dass wir uns im Gebet immer an ihn wenden können. Das macht gelassen im Umgang mit uns selber – und macht geduldig im Umgang mit anderen.

Wirklich gefährlich wird es mit uns, wenn wir Gott vergessen oder verleugnen oder uns anmaßen, selber Gott zu spielen. Das ist der Anfang des Übels. Auf den zu vertrauen, der uns geschaffen hat und uns erhält – darum geht es! Das erst macht uns menschlich!

Dass Gott uns im Lauf der Geschichte von Kehrenbach so oft in Liebe begegnet ist und weiterhin begegnet, bleibt sein Geschenk. Also bloß nicht zu schnell und zu vollmundig „Gott mit uns“ in die Welt hinausschreien! Wenn das nicht als vertrauensvolles Gebet gesagt ist, dann kann sich Gott zurückziehen – mit allen bitteren Folgen, die wir in unserer deutschen Geschichte eben auch erlebt haben.

Aber wenn wir uns beharrlich an ihn wenden und auf ihn vertrauen, ist er für uns da. So lautet heute das Evangelium. Wir dürfen Gott um alles bitten, was uns auf dem Herzen liegt – in der Gewissheit, dass er sich uns zuwendet, wie er es in Jesus Christus gezeigt hat: dürfen ihn bitten um unser eigenes Wohlergehen im Beruf, in der Familie, in Freundschaft, Nachbarschaft oder im Verein, um Kraft und Gesundheit auf den Wegen, die vor uns liegen – auch wenn es vielleicht schwere Wege sein mögen, die uns an den Rand des Lebens und darüber hinaus führen. Wir dürfen immer und immer wieder für den Frieden in der Welt, für einen gerechten

Ausgleich zwischen den Völkern eintreten und unsere Welt mit allem, was sie belastet, ihm anvertrauen.

Gut ist es, wenn wir das tun, liebe Festgemeinde, und so die Zukunft von Kehrenbach im Gebet vor Gott bringen. Solch einen Dienst sind wir als Gemeinde Jesu Christi diesem Dorf schuldig. Es ist ein ganz wichtiger Dienst!

Ein kleiner Rat am Schluss: Es war bei der Fußball-WM 2006. Vor dem Elfmeterschießen im Spiel Deutschland gegen Argentinien zog Jens Lehmann einen kleinen Zettel aus einem seiner Stutzen. Das war deutlich zu sehen. Alle Welt rätselte später, was wohl auf diesem Papier gestanden haben könnte. Es muss etwas sehr Hilfreiches gewesen sein. Er hielt zwei Elfmeter. Deutschland kam weiter.

Wie wäre es, liebe Schwestern und Brüder, wenn auch Sie einen kleinen Zettel hätten, den sie irgendwo bei sich tragen – für die „Elfmeter“ im Leben, immer bei der Hand: im Portemonnaie zum Beispiel. Was auf diesem Zettel stehen könnte? Nichts anderes, als was uns heute der Apostel Paulus gesagt hat: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.“ Dann ist die Zeit, die vor Ihnen liegt, eine gute und gesegnete Zeit.

Und damit das ganz konkret wird, habe ich zweihundert solcher kleinen Zettel für Sie vorbereitet und mitgebracht. Am Ausgang bekommen Sie einen – für alle Fälle! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

